



Universitätsbibliothek Paderborn

Heilige Hand-Arbeit/ Oder Ein leichte Weiß den Himmel durch die Übung der leiblichen Arbeit zu gewinnen

Ein Werck so nützlich als nothwendig allen beydes Geschlechts
Geistlichen/ welche mit leiblicher Arbeit und Geschäften beladen seynd.
Wie auch Allen Handwercksleuthen ihr Hand-Arbeit mit geistlichem
Gewinn zu verrichten

Le Blanc, Thomas

Augspurg und Dillingen, 1700

Drittes Capittel. Die Liebe gegen den Hausgenossen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47701](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47701)

Drittes Capitel.

Die Liebe gegen den Hauß / Ge-
nosfenen.

In Liebe ist nit dergelich-
ten in den Klöstern der
Geistlichen verschlossen /
daß sie sich nicht auch mit
Verwunderung in den weltlichen
Häusern einfinde / die Geistlich u. die
Weltliche sind Kinder eines einzi-
gen Vatters / sie sind mit eben ei-
nem Blut erkaufft / und zu gleicher
himlischer Belohnung verordnet.

ardi / und mehr andere gang heilig
gewesen seyen.

So beleiße dich dann weltlichen
und in Haußwesen beschäftigten
Leuten / die Mittel zu weisen / durch
welche sie zu einer hohen Vollkom-
menheit gelangen können / und alles
vollkommentlich zu wegen bringen /
zu dem sie ihrem Stand gemäß ver-
pflichtet sind.

Wir lesen in den Leben der H. H.
Väter / daß der H. Yaphnautius /
ein Abbe großer Heiligkeit / und bey
allen Mönchen mit anderst / als ein
Engel angesehen Gott gebeten hab /
er solle ihm doch zu verstehen geben /
wem er in der Tugend gleich sey / da-
mit er vollkommentlich sehen möge /
was ihm noch abgienge. Daraus er-
schien ihm ein Engel / der ihn ver-
sichert / er sey in der Vollkommenheit
gleich dem Richter in seinem Fleis /
über diese Antwort verwunderte sich
der H. Abbt / verfügt sich zu ihm / und
findet all da solche Tugenden / die de-
nen in der Wüste wohl gleichen kün-
ten. Die Gnaden Gottes / sind wes-
der an ein gewisses Kleid noch Farb
gebunden / sie glessen sich über die
Herzen aus / welche sich gegen dem
Himmel eiffrig eröffnen / diesen him-
lischen Thau zu empfangen. Jeder-
man weiß / daß die Behauptungen
des Eltern der H. Basilii und Bern-

**Die Schuldigkeit des Mann-
nes gegen seinem Weib / und des-
sen gegen ihrem Mann.**

Ich will dein Gedächtnis nit zu
viel überladen / und nur dir zu dem
Wohlstand deines Hauß / Wesens
nothwendige Gebot / vorschreiben.
Haltet untereinander ein rechte ehe-
liche Lieb / in dem übrigen thut was
ihr wolt. Die Lieb ist die Wurzel des
Baums / daher alle Blühe u. Früch-
ten entspringen. Die Ursachen die
dich zu dieser H. Liebs-Neigung be-
wegen solle / sind sehr kräftig / wol-
lest du gleich die wesentliche / oder
himlische Gnaden in Bedenken zie-
hen. 1. Die Wesenheit des Mens-
schens / zeigt dem Mann und Weib /
daß sie einander lieben sollen / weil
sie nur eines mit einander seynd.
Das Weib ist aus einer Rippen /
und aus dem Fleisch des Adams er-
schaf-

2. Die

schaffen worden/dahero er dan vol-
ler Freuden/ ab einer so weisen und
so verwunderlichen Erschaffung
gang erfüllet aufgeschrien: Da
ist das Bein aus meinen Beinen/
und das Fleisch von meinem
Fleisch. Wie wirst du/wan es die be-
liebige/ anmercken/ daß Eva nit auf
dem Haupt des Adams seye erschaf-
fen worden/ aus Forcht/ daß sie nit
etwan den Meister zu spielen sich
unterstunde/ sie ist aber auch nit aus
den Rippen gezogen worden/ damit
ihm der Mann nit einbilde/ er könne
mit derselben umgehen wie mit ei-
ner Dienstmagd/ sondern sie ist aus
einer Rippen/ die noch an dem Her-
zen wäre/ erschaffen worden/ damit
anzudeuten/ und handgreiflich vor-
zutügen/ daß das Weib müsse durch
die Liebe von dem Mann gezogen
werden u. daß das Weib hingegen
sich durch eine keusche eystrige Ge-
genliebe/ in dem Herzen ihres Ehe-
Gattens aufhalten solle.

2. Die Gnad befielt auch den Ehe-
Leuten die Liebe gegen ein anderen/
weilen die Ehe ein Sacrament oder
göttliches Geheimnis ist / welches
die Vereinigung Christi mit seiner
Kirchen bedeuert / und einen Zus-
pruch zu unterschiedlichen göttli-
chen Beystand ertheilt.

3. Niemalen gehet man ein Ehe
an/ daß nit Mann u. Weib einander
die Liebe versprechen. Wer würde
sonst in so thöricht seyn / daß er sich
durch ein unblisches Band mit ei-
nem andern verbinden wolte/ nicht
anderst hinführo zu seyn / als ein

Schlachtopffer täglich vor Altar
und Kumer unter den Klauen eines
grimigen Lörens und wäden Be-
gerthiers zu sterben? Dieser Mensch
wegen/ segnet an dem hochzeitlichen
Ehren Tag der Priester die Braut
Kings/ und sicut sic bey dem Altar
in Gegenwart der Eltern und Be-
freunden dem Bräutigam und der
Braut an den Finger/ anzudeuten
die Liebe unter ihnen solle kein End
haben/ gleich wie die King/ auf die
nen die Näumen des Bräutigams
und der Braut eingestochen/ weilen
sie rund seind/ kein End nit haben u.
in diesem ein Vorbild der Ewigkeit
seind.

4. Die Pflicht/ so aus dem weltli-
chen Gesetzen entspringt/ verbindet
die Eheleut/ ganz genau/ sich heilig
untereinander zu lieben/ Dan neken
dem/ daß das Gewisse sie beymittel
so befehlen ihnen auch die Gesetze in
einer Stadt un in einem Haus bewo-
nen/ einander zu verbleiben/ wän ein oder
der andre Theil solches also haben
will/ und wichtige Beweist/ das
Widerspiel mit erlöden/ In die Ge-
biete auch/ daß so wolthe Güter als
auch Leiber einander gemein seyen.

Endlichen die Begierd heilig zu
werden / die Kinder in der Furcht
Gottes aufzu ziehen/ und darinnen
zu erhalten / die Dienst- Boten zu
der Tugend anzuführen / und das
ganze Haus/ Wesen glücklich hin-
auszubringen/ solle die Verhebrachte-
ten untereinander zu lieben/ blühen-
ster Massen bereden/ Dann wieder

heilige Ambrosius schreibt/ solle sich
der wohlüberinstimmende Klang/
wo Hochzeiten sind/ finden lassen/
wo sich diese Übereinstimmung ein-
findet/ lasse sich Gott antreffen/ und
und segnet den Heyrath/ wo sie aber
nit anzutreffen/ findet man Zank/
Zweytracht und Hadder/ die Gott/
welcher die Liebe selbst ist/ versagen.

s. z.

**Wie Vatter und Mutter
den Kindern ver-
pflichtet.**

In diesem Stuck ligt überaus viel/
so wohl was ein jedweders abson-
derliches Haus- Wesen/ als auch
den gemeinen Nutzen belanget. Wie
die Kinder in ihrer zarten Jugend
seyen werden/ werden sie ihr ganges
Leben hindurch seyn. Ein Baum/
den man in der Jugend grad auf-
siglet/ verharret in seiner Größe und
Lieblichkeit/ so lang er währet/ wann
aber ein Baum gleich Anfangs
kum auffhiehet/ und ihm nit als bald
geholfen wird/ wird er nit hernehe
ohne große Mühe und Arbeit grad
über sich gebracht werden/ ja wann
man sich dessen untersehet/ wird die
größte Gefahr seyn/ das man ihn
nit zu Stücken zerbreche.

Die Eltern sind den Kindern
drey Stuck schuldig/ als nemlich/ die
Nahrung/ die Unterweisung/ und
das gute Exempel/ oder Vorbild/ et-
nes guten aufrichtigen Wandels.

Es wird Zweiffels ohne/ ein un-
notwendige/ ja nutzliche Mühe
seyn/ wann ich euch würde anmah-
nen/ euren Kindern die Nahrung/

belanget/ Vorsehung zuthun/ weis-
sen schier alle Väter und Mütter
gleichsam das Mact aus ihren eigs-
nen Beinen heraus saugen/ ja schier
ihre eigne Seel/ Seeligkeit in die
Schas schlagen/ durch so viel und so
unterschiedliche Mähwaltung die sie
anwenden/ nit nur selbige zu erhal-
ten/ sondern so gar selbige zu bemä-
hen und hoch anzubringen/ derohal-
ben wollen wir weiters auf die Un-
terweisung schreiten.

So sind dann die Eltern ver-
bunden/ ihre Kinder selbst zu un-
terweisen/ oder zu verschaffen/ das
sie unterwiesen werden/ so wohl in
den leiblichen Arbeiten und Kün-
sten/ als auch in den Wissenschafft-
ten des Geistes oder Verstands.

Ermahne derowegen die Bau-
Knecht und Handwerks-Leut/ das
sie mit großer Sorgfaltigkeit ihre
Kinder in ihrem Handwerk unter-
weisen und unterrichten/ oder dar-
an seyn/ das sie ein anders erler-
nen. Die Adler alleinig/ aus an-
gebohrner Art angeziet/ unter-
weisen ihre Jungen in dem Fliegen/
die Nachtigallen bemühen sich auf
das fleißigste/ sorgfältigste/ und mit
solcher Gedult/ das man sich darü-
ber verwundern muß/ ihre Junge
in allen Stimmen/ trug dem besten
Singer/ vollkommen zu machen.

Die streitbaer Völcker gewohnen
ihre Kinder von Jugend auf sich mit
k. ihrem Kräftstuck vorzulaben/ bis sie
sich im Laufe/ im Ringen/ im Werffe
u. dergleichen streitbare Thaten ge-
übt hatten. Die Ircländer riet sie die
er sie

erste Speiß den neugeborenen Kindern mit einem Degen/ und unterwiesen selbige/ als lang sie jung waren/ in allerley Kriegs-Gefechten. So sage dann den Eltern/ was die folget.

Die fürnemste Unterweisung/ soll auf die Seel gerichtet werden/ damit die Kinder/ denen die Eltern die leibliche Augen gegeben haben/ dem Verstand nach/ mit dem Licht des Glaubens erleuchtet werden/ dem Willen nach aber angezündet werden/ mit beweglichen Ursachen/ sich um die Tugenden zu dem Dienst Gottes anzunehmen/ allen nachzustreben/ was nothwendig ist die andere Kräfte der Seel zu bereichen/ und selbige wider allen Anlauff der Versuchungen zu stärken. Alle diese vortheilhaffte Mittel abgehen/ so ist der Mensch mehr nit/ als ein ungeschicktes Stück Fleisch/ ein mit Unthat angefüllter Sack/ ein aus Laßtem zusammen geschweißter Hauffen/ und ein dürrer Stock/ so nur immer größer wird/ damit er in dem höllischen Feuer nur desto besser brenne.

Drucke in die Seel deiner Kinder tief ein/ vier oder fünf Grund-Lehren/ auf welche sie ihr ganzes Leben steuern können.

1. Lehre sie Gott hochschätzen/ in dem du ihnen zeigest/ die liebliche Wiesen/ die schönen Blumen/ die fruchtbare Bäume der Gärten/ das nußliche Getraid in den Feldern/ die Reben an den Hügeln/ die Wälder auf den Bergen/ die Annehmlichkeit der Sonnen/ des gangren Himmels/

und anderer Schönheiten/ so die auf dieser Welt werden unter die Augen kommen; erinere sie öftermalen/ daß alle Geschäfte von Gott allem sie zu eruchen und zu belustigen erschaffen seyen.

2. Rede mit ihnen öft/ von der Geburt Christi/ in einem armen Stall/ von seinem Wandel in einer mühsamen Zimmermanns-Werkstatt/ von seiner dornen Krone/ von dessen grausamen Geißlung/ von denen Nägeln/ mit denen er an das Creutz geheftet worden/ von dem Blut/ so er für uns verossen/ und von sein Tod/ den er uns selig zu machen ausgehandelt. In dem du ihnen was dergleichen erzehlest/ treibe sie allgemach an/ Gott zu lieben und ihme zu dienen.

3. Erwecke auch in ihnen ein innbrünstige Lieb zu der seligsten Mutter Gottes/ zu ihren heiligen Engeln/ und zu dem Heiligen dessen Namen sie tragen.

4. Drucke ihnen tief in das Herz ein/ ein grosses Abschrecken ab der Tod-Sünd/ sage ihnen/ die muß alle Ort über alles/ becaubedert himmlischen Seligkeit/ schütze im das ewige Feuer/ geselle uns den heiligen Teuffeln auf ewig zu. Erzehle ihnen ein oder die andre Geschichte/ die du etwan in einer Predig gehört/ oder in einem geistlichen Buch gelesen/ oder in einem gute Gespräch vernommen/ oder durch eignen Erfahrung gesehen hast.

In diesem Stück vermögen die Mütter

Mütter sehr viel, als welche die Kinder schier den ganzen Tag bey und an der Hand haben/ und mit denselben von ihrem zarten Alter an umgehen/ also seind die Mütter des H. Augustini/ des H. Amigii/ des H. Ludovici/ des H. Eduardi und mehr anderer/ nach H. Ott die fürnehmste Ursach gewesen/ daß sie diese Heilige/ zu so verwunderlicher Heiligkeit gelanger/ daß sie ein großes Licht/ zweyer Theilen der Welt / das ist Africa und Europa worden.

7. Endlichen vor allem/ erwecke in ihnen ein großes Abscheuen böser Gesellschaften: Dann wie der H. Augustinus lehrt/ so ist es leichter/ mitten unter den Degen und Waffen der grausamsten Väterich/ unbeweglich zu verharren/ und großmütig die Marter auszustehen/ als sein Unschuld unter bösen Dabern zu erhalten/ welche mit Wort und Wandel zu der Sünd anreizen. Alle/ so ihr Leben fristen und erhalten wollen/ müssen sich von allem vergifften Luft entfernen. Sey darauf und daran/ daß deine Kinder diese abgesetzte Feind der guten Sitten gänzlich stiben/ sonst wird aller angewender Fleiß/ sie von dem veruchten Leben mit enthalten/ sondern in ein solches Elend stürzen/ daß dir das Herz vor Schmerzen zerspringen möchte/ und sie wohl auch auf alle Ewigkeit verderben wird. Was in der Jugend in die Seel eingedruckt wird/ verharret oftmalen in den Menschen bis in das G. ab.

R. I. Le Blanc, S. J. Anderer Theil.

Das dritte/ so die Eltern den Kindern schuldig seind/ ist der aufrichtige Wandel eines tugendfamen Lebens. Dife ist zwar eine stüme Lehr/ welche aber viel lieblicher und kräftiger in das Herz einschleicht/ ja in demselben tieffer eingewurhlet/ als alle mit Wort gegebne Lehren/ oder Abstraffungen der ganzen Welt. Die Schaaf des Jacobs warffen ihre Lämmer eben also gefärbt/ wie die Kitzlein oder Stecklein waren/ so diser H. Mann in den Grund legte/ aus dem sie trincken musten. Wann die Stäblein weiß waren/ waren auch die Lämmer weiß/ wann die Stäblein schwarz/ so hatten auch die Lämmer schwarze Wollen/ und also von andern Farben zu reden. Man hat gesehen/ daß ganz schwarze Weiber aus Anseht weißgemahlter menschlicher Bildnus schöne weiße Kinder gebohren haben.

Ja es schreibt auch Plato/ daß ein lauterhaftiges Kind/ ein rechtes Anbetheuer sey/ wann es eine Tugendreichen Vatter habe. Difer Weltweise hielte ganz vernünftig darsür/ es müsse einer ganz und gar ungearztet seyn/ der mit die Farb der Jugend annehme/ welche mit ihrem himmlischen Licht in die Augen fallen/ indem doch nichts sey/ so derselben Strahlen verdunckle.

Wie willst du daß in dem Geheispiel von einem Kind erfordere/ daß es nicht schwöhre/ welches doch ohne Unterlag nichts anders/ als aus dem Mund seines Vatters höret/

Y 77

als ein ewiges Schwören? Wie wird es sich von den Gotteslästerungen enthalten/wann des Vatters Gotteslästerungen stets in den Ohren liegen? Wie wird es das Ubelwünschen vermeiden/indem es doch Tag und Nacht/nichts anders höret/als das stete Fluchen und Wünschen/mit welchem die Mutter dem Vatter und den Bedienten den Teufel augenblicklich auf den Hals wünschet?

Was die Kinder den Eltern zu erwünschen schuldig sind/wollen wir in dem folgenden Absatze an dem fünften Capitel erweisen.

§. 3.

Wie Herr und Frau den Bedienten verspricht.

Damit wie hie hell und gründlich dadurch kommen/müssen wir dreyerley Zeiten betrachten. Erstlich diejenige/wann wir die Bediente aufdingen/und in das Haus aufnehmen/zu dem andern/die Zeit/zu welcher wir sie in dem Haus behalten/und drittens/die Zeit/wann wir sie auf unsern Dienst entlassen.

Und erstlich drucke dir diese Grundlehrte in das Gemüt/dass dein eigene Ruh/das Heil deiner Kinder/und der Wohlstand deines Haushaltens/sehr fast hangs an den Bedienten. Seind sie lafferhaftig/so werden sie dir durch ihren Ungehorsam sehr beschwerlich seyn/durch ihren bösen Wandel und übel Verhalten werden sie deinen Kindern zu dem Verderben gereichen/ ja sie werden durch ihr Schwören/Gottes

lästern/und andere Laster die Verhängnis Gottes über deine Güter herab ziehen. Seind sie aber klug und tugendsam/so wirst du dich auf ihr Wohlverhalten verlassen können/wie Rutiphar auf die Klugheit und Tugend des H. Josephs/wird auch dein Herz nit in tausend Sorgen noch Argwohn stecken/wolche die Ruhe und Frieden auch den Stärk mütigsten benehmen und verdrängen.

Ein treue Magd/so die Furcht Gottes hat/wird deinen Töchtern zu dem Weeg der Seeligkeit verhilfflich seyn/wie daß diejenige gethan/welche die H. Maria ein Mutter des H. Augustini auferzogen hat/als so hat auch die H. Christina mit einem gemeine Dienst/Magd was die ganze Landschaft Iberia in Africa/welche Völcker wir Georgianer nennen/zu dem allein seligmachenden Glauben bekehret.

Zu dem andern/alslang deine Dienst-Voten sich in diesen Diensten aufhalten/so bist du ihnen in 4. Stücken verpflichtet/verstehe sie zu lieben/sie zu ernehren/sie zu unterweisen/und endlich zu straffen.

1. Ein Liebe zu ihnen muß du durchaus haben/damit du derofselben vielfältige Anvollkommenheiten/die sie als schlecht erzogene Leut an sich haben/übertragen/und dich also ihrer Herzen und Hand zu der Arbeit bemächtigen könest/hast du sie lieb/so werden sie dorthin fliegen/wohin du ihnen auch mit dem geringsten Augenwand deuten wirst/nichts

nichts nied ihnen schwer fallen; was sie werden mercken/das es dein Nutzen sey / werden sie für den ihrigen halten/sie werden an Futter uñ Haber und an allen Sachen/ so sie unter Händt haben/ sparen/ dein Mecker werden/sie so gütlich anbauen/ uñ dich treulich alles dessen erinnern/ was sie dir nutz zu seyn erachten. Wann sie dich aber hassen/ und du ihnen das Herz nit abgerönnest/ so werden sie Bley/ schwache Füß/ und so unbewegliche als aus Eys gegossene Händt haben; sie werden nichts als mit höchster Beschwehrens und benötiget angreifen/ die geringste Arbeit wird ihnen so schwer/ als der größte Berg auf den Achseln seyn/ wann dir ein Unglück zusiehet/ werden sie deiner lachen/ ja sie werden sich erheuen/ wann sie die durch ihr Verschwenderey u. Nachlässigkeit ein Kreuz über das andre zufügen können.

Die Athenienser bemüheten sich gleich anänglich/ ihren Bedienten das Herz abzugeroinnen/ wann sie das Haus das erstmal eintreten/ überhäuffen sie dieselbe mit Dattel/ Kernen/ mit Feigen und Nüß/ und mit andern Früchten/ ja wohl auch mit was Stück Gelds; hiemit wolten sie beduten/ sie wären gesinnet/ selbige auf das beste/ als sie künfft zu halten.

Als lang nachmals die Bedienten in deinem Dienst verharren/ bist du ihnen ihren Lohn und ihre Nahrung schuldig. Es ist zwar nit böshethen/ das sie so wohl leben/ als die Herrschafft/ wie wohl der H. Matz

tinus noch ein Krieger/ ja so gar noch als Ungekaufter/ seinen Dienner wie sich gehalten hat/ aber dieses habe aus Eysen und sonderbarer Demut eines Heiligen/ welchem hierum nachzufolgen/ kein anderer bezwungen ist.

Nichts desto weniger muß man sie auch nit wie die Hund halten/ man muß ihnen ihre gebührende Speiß nit auf einen Spöndlein hinaus geben/ nit murzen/ nit kurzen/ noch dasjenige/ so du ihne gibst/ aufspruffen/ als verdiente ihr Arbeit so viel nit. Dis wäre nichts anders/ als ihnen Gelegenheit geben/ an statt eines Hellers fünf Groschen zu nehmen/ die du ihnen an dem Brod u. Speißen herab schneidest; dis wäre nichts anders/ als ihnen den Weeg in die Wirts Häuser/ und zu böser Gesellschaft weisen: Dan es kan der Lieb nit imer unter der Bürde der sauren Arbeit/ ohne einige Süßigkeit der gebührlichen Erquickung seuffzen; was man also zu Haus nit findet/ das sucht man auffer desselben/ und offtermalen mit Schaden jener gesparfamen Geisshäuten.

Unter diser gebührender Nahrung/ wird auch die Bezahlung des Lohns begriffen/ welchen man dann freudig/ hurtig/ und ohne Abbrechen solle erfolgen lassen. Weg mit denjenigen unflätigen Haushaltern/ welche in dem Abschlag des Lohns/ ein zerbrochenes Glas/ ein zerflossenes Eischüchlein/ ein verlohrenes Rößel/ u. tausenderley dergleichen Kinder

derpoffen hinein bringen/ ja sich gern unterfunden / noch etwas hinaus zu begehrt von einer armen Dienft-Magd/ die ihr Leben und Kleider in dero Dienften verzehret/ ihres Leibs Kräfte / in der harten Arbeit geſchwächt / und viel verdrüßliche Schmach u. rauche Wort mit ihrem groffen Herzeleid hat ſchlucken müſſen.

Es muß auch die Herrſchaft ihre Bediente/ als lang ſie unter ihrer Sorg ſind/ unterweiſen. Ein armes Kind iſt nothhalber gezwungen/ ſeines Vatters Hauß zu verlaſſen/ u. ſich in ein fremdes zu einem Bauren oder Handwercks-Mann zu verdingen/ damit er ſein Stütlein God gewinne. Gibt man nit acht/ daß er wohl erzogen werde/ ſo wird er wie ein ungebautes Feld verbleiben/ welches nichts als Diſtel und Dörner herfürbringt/ oder wie ein wilder unabhgepelster Baum/ aus dem du nur ſaur/ u. mehr dem Vieh als den Menſchen taugliche Früchte entſproſſen.

Auf das wenigſte führe ihn ſelbſten mit dir in die Predig/ und ſonderlich in die Chriſtliche Lehr/ damit er die Glaubens-Stück darinnen erkenne/ wie auch die Mittel/ Gott recht zu dienen. Ein Diener/ ſo ſein Herr Schöpffer recht dienet/ wird ſeinem Herren getreu u. nuß ſeyn.

Der H. Elzeacius/ Graff zu Arrian in Provence/ ſetzte in ſeinem Hauß ein iehenfaches Gebot/ mit Befehl ſelbiges gänglich zu halten. 1. Alle ſollen täglich der H. Meß bevoohnen

u. ſich keines Geſchäfts halber davon abhalten laſſen. 2. Keiner ſolle ſo vermeſſen ſeyn/ daß er ſich unterfange zu ſchwohren / Gott zu läſtern / oder ſich dem Teufel zu verpfänden/ wil er nit nach der Sündſe abgeſtrafft/ u. aus meinem Hauß gejagt werden. 3. Niemand wolle oder handle das geringſte wider die Keuſchheit/ ſonſten wird er beg nit gebuldet werden. 4. Wachentlich ſollen alle beichten. 5. Laß ſich in meinem Hauß kein Grollen er einfinden/ ich wil/ daß man zu Gottes bete/ u. den übrigen Tag arbeits. 6. Ich verbiete gänglich u. durch aus/ alles Karten u. Würffſpiel unter mein Haußgenoffen. Doch laſſe ich zu ehliche Spiel/ ſo das Gemüt zu erquicket/ u. den Leib zu üben tauglich ſeynd. 7. Ich wünſche u. begehre/ daß Fried u. Einigkeit in allen/ ſo mir dienen/ erhalten werde. 8. Wann aus menſchlichen Schwachheit/ einer vom Zorn ſolt überfallen werden / oder in Zwoytracht gerathen / ſo ſollen ſie ſich miteinander vor Untergang der Sonnen verſöhnen. 9. Ich beſhle/ daß zu Abend alle ſich in einem Zimer einfinden/ allwo einer was wenigſes ſagen wird von der Herrlichkeit Gottes / und uns erikern der unſehbaren Gnaden/ ſo er uns in dieſer Welt erweiſet/ u. in der Ewigkeit mittheilen wünſchet. 10. Endlichen beſhle ich ganz ernſtlich/ daß man keinem Unrecht thue/ weder an ſeinen Gütern noch an ſeiner Ehr/ auch unter dem

Wocwand meine Einkunften zu vermehren. Ich bin mit dem zu frieden, was Gott mir zu vergütten beliebt gewesen. Ich wünsche das jedes demänniglich Belegenheit nehme sich mit denfelbigen zu vergütten/ und das ich nit ein Urfach fey/ das ein einzige Sünd wider die göttliche Gütigkeit gefchehe.

Ich befinde nichts in allen diesen Geboten dem du nit nachkommen/ noch deine Bediente darzu anhalten könnest/ ausgenommen die wörentliche Heicht/ die du in ein Mönatliche verändern laufft.

Die beste Unterweifung/ die du deinen Dienern geben kanst/ ist dein selbst aufrichtiger guter Wandel; Dann seye versichert/ das das Sprichwort gar zu wahr fey/ wie die Herrschafft/ als feind auch die Bediente. Gedenck/ du seyst ein Vorbild/ welches deine Diener täglich abmahlen/ wann dieses Bild deines Wandels tugendfiam ist/ werden sie auch Tugendreich werden/ wann du ihnen anders zu verstehen gibst/ das es die höchlich mißfalle/ wann sie sich in ein lüderliches Leben einlassen.

Endlichen ist die Herrschafft denen Dienstboten schuldig/ die rechtmäßige Straff/ wann sie fehlen/ anzuthun. Zu diesen ist es einer grossen Liebe/ Demunfft und Beherzigkeit vonnöthen. Etliche lassen aus strafflicher Zughafftigkeit alle fünf grad feyn; andere seynd gar zu wild/ und straffen auch die kleinste Mängel nach der Schärffe.

Druckts diese Lehr tief in dein Herz

ein/ das du keinen jemalen wieder mit Worten/ noch in der That straffest/ wann du dich in dem Effer des Zorns befindest. Der Zorn ist ein jähe Thorheit/ welche bald vergehet/ aber verursacht/ das ein Herr oder Frau/ die sich darvon bemeistern lassen/ den Bedienten zu einem Belächter und Gespött wird.

Folge dem verständigen und bescheidenen Charilao/ einem König der Macedonier. Als diesem einen seiner Diener uneträglich dorkameschuldete er/ er wölte ihn gewislich um das Leben bringen/ was er mit ihm Zorn wäre/ diser Diener hatte es wol ver dienen; aber diese Straffen müssen mit Vernunft geschehen/ nicht aus einer jähen ungezäumter Anmutung/ aus Furcht/ das sie uns nit aus den Schranken der Witt und anderer Tugenden werffen.

Vorsichtigkeit und Liebe gegen den Feinden.

Die maiste und erste Sorg der Vorsichtigkeit soll seyn/ sich höchstens zu bemühen/ das ihm keiner keine Feind mache. Dieses Bild wirst du erhalten/ wann du den glatten gerriebnen Weeg gehst/ u. in deinem Ehen und Lassen nichts besonders/ oder seltsames haben willst. Die gemeine Straffen seynd nit nur mit verhalet noch verlegt/ sondern sie seynd auch die sicherste. Dieso den gemeinen Schlag anderer verständiger und tugendfamer Leut nachleben/ seynd viel weniger in Gefahr/

Pr 3 141

daß man ihnen auffällig / missgünstig u. neidig seyn wird, als diejenige / welche einen absonderlichen Abweeß finden wollen; dann diese gerathen öftermal in grosse Beschwernissen u. gehen zu Grund nach vieler unnütlicher angst, anderer Arbeit. Einem solchen ist jeder man zu wider; man verlegt ihm die Weeg / durch welche er sich durchzuschlagen verhofft u. wird schier in allen seinen Thun und Lassen einen Fall-Strick finden.

Schreibe keinem Menschen jemalen übel nach, und halte für ein gewisses Ding / daß dein übel Nachreden / (solle es auch in großem Geheim geschehen) dem zu Ohren kommen werde; den du also herdurch lässest / und daß er folgender dein Feind seyn werde.

Die andere Spieg der Witz und Liebe ist, daß / wann du dich in einer Feindschaft verwickelt befindest, du alsobald dich heraus zu wickeln / als aus einer teuflischen Maschens bemühest. Bist du der Urheber der Unemigkeit gewesen, so leiste alle Gnugthuung / die deine Freund für rathsam erachten werden / gemeinlich ist er nützlich / wann man sich jenes Funds bedienet; dessen die Japonier in ihren Mißverständnissen brauchen, sie sprechen einen verständigen Unterhändler an, damit nit etwan / wann sie das erstemal wieder miteinander zu reden anfangen, die Hitze u. das Feuer des Zorns auf ein neues angeblasen, und gefährlicher als zuvor werde. Zu einem solchen Writte

ler kuffte man anwenden den Pfaffen heern oder einen Geistlichen / sich dienlich kan auch seyn / wann man sich einseß gebrauchten kan / welcher so sien so wohl des Verlegten / als des Verlegers guter Freund ist.

Bist du aber derjenige / so verlegt worden, so ist es dir viel leichter die zerbrochene Freundschaft wieder zum zufnüpfen / doch mußt du dich mit kräftigen u. beweglichen Menschen, der ich etliche beibringen moß, beherst und stark mitig machen.

1. Erstlich wird man aus dem Stuck abnehmen / ob du ein rechtschaffen es Kind Gottes seye, welcher täglich mit unzahlbaren Gotteslästerungen und andern Sünden besudiget wird, und nichts desto weniger sein Sonnen / so wohl über die Böse, als die Frommen, aus Begierde, ihnen zu helfen, nit zu erachten, läßt aufgehen und scheitern.

2. Indem du deinen Feind verzeihst, beweise du die Liebe, so du gegen unserm Hevland trägst / was auch / wie hoch du sein kostet, alles Blut schädest / welches er für seine Feind vergossen hat; er bitter so gar, alsdann für sie, da sie wider ihn mit erschrecklicher Zöblichkeit verfahren.

3. Das Verzeihen ist ein Zugend, die eigenthumlich den Heiligen und großmütigen Seelen zuschreibet. Die Blutzengen Christi, sind mit Zangen zerissen, verbrannt, gestunden, u. mitten voneinander gesägt worden, u. dieses von Hencker, die Rechten, so wider waren, als die Tigertiere, und

and Drachen und dānoch haben sie ihnen alle angethane Schmach/ zugefügte erschrockliche Heimen wüthlich verziehen/ si haben für diese gebeier/ und ihnen Gesundheit und langes Leben erlangt.

4. Die Begierd/ die Seel unsers Nächsten in den Himmel zu bringen/ ist ein kräftiges Mittel uns selbstem einen Gewalt anzuthun/ damit wir unsre Feind besänftigen/ und ihnen aus dem Herzen die Begierd benehmen/ so sie uns zu beleidigen tragen. Dann indem sie uns beleidigen/ beleidigen sie auch zugleich Gott/ und kürzen sich selbst in die Höl/ allwo sie in Ewigkeit die Herrlichkeit Gottes verlaugnen u. lästern würden.

5. Auch dein selbstgegene Ehr soll dich bewegen/ die Schmach nachzulassen/ eigenthumlich stehet dieses einer männlichen Tugend u. einer guten Seel/ so mit rechter Vernunft begabt ist/ zu die/ so schier Hirtlos seyn können nit fassen/ was für ein Ehr in dem begriffen sey/ wann man ein Wortlein oder That/ so uns trifft/ verachte. Ein großmüthige Seel/ würdiget sich so gar nit/ nur dergleichen zuthun/ daß sie die ange-thane Schmach mercke/ u. verzeiht gang gern denen/ so ihm ein Abbit thun.

6. Wir sollen gern verzeihen/ weilten unser Heyland ein sonderbare Lieb/ Meigung und Wohlgerogenheit gegen denjenigen erzeigt/ welche in diesem Fall seinem heilsamen Einsprechunge Gehorsam leisten.

7. Wann du dich aber durch diese

Wohlgerogenheit deines Heylands nit bewegen laßest/ so sollen dich auf das wenigste die Straffen derjenigen daryu antreiben/ welche die bittere Gall des Hasses in dem Herzen behalten/ und keineswegs denen/ die sie beleidiget hatten/ haben verzeihen wollen. Unser andern setzen wir in dem Leben des H. Wolstam/ daß der Teufel drey mal einen besessen hab/ der seinem Feind nit verzeihen wolte. s. 5.

Von der Liebe/ so die Handwerker und Bauers-Leut/ gegen den Armen haben sollen.

Das Almosen geben/ ist vor den Augen der Menschen weit scheinbarer/ welches von Adlicher Hand ausgehet/ wird/ als welches von eines armen Tagewerckers/ oder Heckmanns Hand herrühret. Der Himmel aber erzeigt eingleiches Wohlgefallen/ ab der Freygebigkeit eines jeden/ ohne daß er ansehe die Menge des Geschenken/ ob es viel oder wenig sey. Gott sith allein wie gut das ist/ und wie aufrichtig die Meinung sey/ wie er dan bewisen in dem Almosen/ so die arme Wittib zu Jerusalem in den Stock gelegt/ dann zween Heller ihm angenehmer gewesen seind/ als das große Opfer des Reichs/ die Arme herauben sich ihre Nothdurfft/ indem die Reiche nur das von dem Uberschuß hergebē. Indessen bedenken seind die Heilige zu einer große Freygebigkeit bewegt worden/ obwohlen sie selbst in der

Noth stecken. Der H. Hensicus Belsano/der sich mit Fragen nehrte/der H. Gualfart ein Sattler und Hutmacher/wie noch andere/gaben einen guten Theil ihres Gewinns den Armen. Derentgegen überhäuffte sie Gott mit seiner Gnad und himmlischen Segen. Damit du diesen nachfolgen könnest/ so muntere dich durch folgende Betrachtungen auf.

1. Diese herrliche Freygebigkeit ist Gott überaus wolgefällig/dies hat er in einem Erdbeben erwiesen/welches ein armer Bauersmann durch sein Gebet gestillt hat. Dieser war so barmherzig gegen den Armen/das er zu End einer jeden Wochen sein Gütlein in drey Theil abtheilte/deren er den ersten und besten den Armen gabe / den andern legte er auf ein Seiten/seine Steuer zu zahlen/ und den dritten wendete er an/ auf das Haus zu Wesen.

2. Christus der H. Er empfing das Almosen in der Krippen zu Bethlehem/von den armen Hirten/vor den grossen Schenkungen der Königen. Ja da Gott den Propheten Eliam durch das Almosen ehren wolte / schickte er ihn nit zu reichen u. wohlvermöglihen Leuten/ sondern zu einer armen Wittfrau/ die kein Nes mehr/ als nur für einige Tag hatte/ u. doch mit einem Kind beschwehet ware/ welches in wenig Tagen vor Hunger zu sterben in höchster Gefahr ware.

3. Das Almosen geben/erhebt einen Freygebigen big in den Himmel/ öffnet ihm denselben / weilten sie

der Schlüssel darzu ist/ ja bestell die Arme zu Hütern des Himmels/welche darein aufnehmen diejenige/ so ihnen beygebrungen sind/wie Christus der H. Er bezeugt / über das was er an den letzten Berichtes Tag die Auserwehltet wird in den Himmel beruffen/ wird er dessen kein andere Ursach beybringen / als weil sie die Barmherzigkeit erwiesen haben.

4. Der den Armen ein Almosen gibt/wucheret/ also zu red/mit Gott dem Allmächtigen/welcher das Getraid/das Brod/Wein/Del Fisch/Geid/und alles das Ubrige mehret/ in Ansehung der Freygebigkeit. Er hat Sand in Getraid verändert/wegen des Almosen des H. Ego eines Schusters. Er vermehrte das Brod den H. H. Rebren/ Theodosio und Euthymio zu Lieb/ er veränderte dem H. Homobono/ einem Schneider/ das Wasser in Wein. Er hat das Del dem H. Benedicto vermehret / dem H. Abbt Alardo Speisew/ und dem H. Germano Bischoffen zu Antisiodoro Geid zugesendet/ wie ich weitläuffig in diesem Werck erzehlt hab. f. 6.

Von der Liebe der Bauern/ Neeb- und Handwercks-Leut gegen den Kranken.

Die erstellung der Tugend/ als bald du ein Kind/ Hausgenossen/ oder Freund hast/ mit einer gefährlichen Krankheit behafftet/ ist/ das du dich mit dem Willen Gottes vereinigest. Dieser weiß die Noth du/ist/ so wohl deines/ als anderer

Sachen / er weiß die Kräfte des Krankens / u. was Nuzens er aus dieser Krankheit ziehen wolle. Er weiß vielleicht / daß die Gesundheit diesem jungen Knaben das Blut als zu fast entzündet wurde / u. folgendes bey der Beunsi würde zu Grund gehen. Er erkennet / daß dieses Mägdlein / das du zu frey auferziehst / bey der Gesellschaft in Gefahr stehen würde / wann er es nit in das Bett würffte / damit sie Zeit habe / wieder in sich selbst zu gehen / und den gefährlichen Stand betrachte / in dem es steckt.

Man brächte zu der H. Jda ein krankes Pöchterlein / ehe sie dessen anständig worden / sagte die Heiligin zu des Pöchterleins Mutter / wann du willst / will ich sie wol gesund machen / aber die Gesundheit wird ein Ursach ihrer Verdammnis seyn / lasse ich sie aber in ihrer Krankheit / so wird sie in den Himmeln kommen / auf dieses brach die betrübte Mutter in einen tiefen Seuffzer herfür / und vereinigte sich mit dem göttlichen Willen / verblieb also die Tochter in ihrer Krankheit u. so gends starbe sie.

Die andere Tugendübung gegen den Kranken ist / daß du sie mit Wort tröstest: Dann die Schmerzen beschwehren die Seel / u. nehmen ihr die Kräfte und Standhaftigkeit / so sie hatte. Da der Leib sich in guter Gesundheit befände. Es gehdret ein guter Engel darzu / der von dem Himmeln herunter Lohne / u. einen solch tröstet. wio es dem H. Manie so

R.P. Le Blanc. S. J. Anderer Theil.

ansäßig war / vergangen ist / oder ein guter irrdischer Engel / der gleichen wir täglich bey den Kranken sehen. Die dritte Tugendübung gegen dieselbigen / ist der Trost in dem Werk. Die Hülff / so man den Kranken leistet / ist ein stummes Wort / welches doch das Marck der Reinen durchdringt / und das Herz des Krankens / mit Freud u. Hoffnung erfüllet. Die Engel haben diese Lieb / so den Kranken erweisen wird / also hochgeachtet / daß sie sich selbst darum angenommen haben. Sie haben dem seligen Joanes / aus dem Orden der Serpiten / oder Diener Maria / zu Aber gelassen / sie haben den Fuß eines H. Einsidlers / u. das Knie des H. Gutheri geheilet / sie haben dem H. Blut-zeugen Theodoro seine Wunden verbunden / und dergleichen Dienst mehr den Kranken erwiesen.

Diese Ursachen bewegten die Heilige / daß sie den Siechen aufwarteten / wie die H. Madegundis / Königin aus Frankreich / der H. Hippolyt / und der H. Franciscus gethan haben. Ja sie haben so gar denen mit Freud gedienet / welche mit der leidigen Sucht behaftet waren / als da seind der H. Rochus / der H. Bernardinus / der H. Carolus Borromäus Cardinal u. Erzbischoff zu Mailand und andere mehr.

§. 7.

Von der Liebe gegen den Sterbenden.

Der Tod ist das köstlichste Erbschafft.

311

sein/n. an dem zu dem meisten liegt/
so ein Mensch auf dieser Welt haben
kan/in Bedenckung/ daß an diesem
die ganze Ewigkeit hanget; es ist
wenig daran gelegen/daß man hun-
dert Jahr lang Buß gewürcket ha-
be/ wie der H. Romaldus / wann
man in der Sünd, wie Judas/das
Leben endet.

1. Als bald ein Gefahr bey dei-
nem Weib/ Kind/ Freund/ oder
Hausgenossen sich spühren läßt/
mahne als bald den Pfarrerren/
dessen Sozß diese Seelen anvertraut
worden/ als einen Hirten/ der ihm
vor Gott zu w müssen Rechenschaft
geben.

2. Bemühe dich auch deines
Theils/ den Kranken glümpfflich
zu der Beicht zu bereden/ diese Ge-
wissens- Keimigkeit diene/ mit nur
zu Versicherung unserer Seeligkeit/
sondern besorget auch wol zu der Ge-
sundheit des Leibs. Viel Kranckhei-
ten werden von Gott verhängt/ die
Sünden abustraffen; so raume
doch die Ursach der Kranckheit hin-
weg/so wirst du zugleich die Kranck-
heit selbst vertreiben.

3. Wann man das hochwürdige
Gut zu dem Kranken bringt/so be-
gleite dasselbige/ hernü wirst du Gott
ein wolgefälliges Stuck üben/ wei-
len du ihm diese Ehr anthust/ wirst
auch beynebens dem Kranken ei-
nen Trost bring-n/ welcher aus Ge-
legenheit dieser deiner Andacht einen
neuen Eyster sich versehen zu lassen
empfinden wird.

4. Habe Sorg/daß man diese Lieb

deinem Kranken mit aufschiede/daß
mit er seinen Heyland noch bey zu-
tem Verstand empfanget / und sel-
gends die nothwendige Andacht an-
wende/und die daraus entspringen-
de Früchten genießen könne.

5. Die letzte Delung/ ist ein vor
Christo eingesehtes Scheimnis/
durch welches wir in dem Kampff
wider den böß u Feind gesücht wer-
den/ der zu dir/ er uns so gefährlichen
Stund zu dem hefftigsten Angriff/
darumb mußt du dieses H. Sacra-
ment nit verabsäumen/ sonderlich
weilen man offtermalen sieht/ daß
man dar durch auch die Gesundheit
des Leibs erlange/ wie es viel erfu-
ren haben.

6. Berede allgemach deinen Kran-
cken/daß er seinen Willen mit dem
göttlichen vereinige/ wolle er ihn e-
gleich die Gesundheit wider erstat-
ten/ oder von dieser Welt abfordern.
Glückselig ist derjenige/ welcher die
Zeit hat dasjenige wol zu thun/wel-
ches er nothwendig thun muß. Wie
viel sind derjenigen/ die von einem
unversehenen Tod überfallen wer-
den/ indem sie doch mit würcklichen
Sünden behaftet sind. König un
Kaysen können sich wider des Todes
Pfeil nit beschützen/ solten sie auch
noch so viel Fleiß daran wenden.

7. Erwahne unterweilen deinen
Kranken/ daß er Übungen des
Glaubens/ der Hoffnung u. der Lie-
be in sich erwecke/ gibe doch acht/daß
du ihn nit mit der Müngz überhäuf-
fest/ und zu fast beschwerlich sehest.

Ein

Einmal sage ihm und ermahne ihn/ dir nachzusprechen: Mein Gott gib mir die Gnad/ daß ich dich aus ganzem meinem Herzen liebe. Ein andermal: O unendliches Gut/ es ist mir von Herzen leid/ daß ich dich beleidiget hab. Aber ein Weil: Mein Gott mehre meinen Glauben/ ich glaube alles/ was die allgemeine Christliche Kirch glaubt und lehret. Weiters zu einer andern Zeit: O mein Herr/ mein ganze Hoffnung setze ich auf dich. Mein süßer Jesu verschaffe/ daß dein köstliches Rosenfarbes Blut nit vergebens an mir vergossen sey. O heiligste Jungfrau Maria/ setze mir bey/ komme mir zu Hülf/ o getreuester Schutz-Engel. Mein allerliebster Fürsprecher N. N. erlange mir von Gott die Gedult.

Dise und dergleichen heylliche Anmutungen/ kanst du mit dem Mund vorprechen/ wird aber gnug seyn/ daß der Krancke mit dem Herzen dir nachfolgt/ daß ihm nicht etwan das Reden zu beschwerlich falle/ weil Gott mehr nit/ als unser Herz begehret.

8. Biß weilen bete ihm vor/ unser lieben Frauen Litanei/ oder die von allen Heiligen/ damit der Krancke entweder mit dem Mund/ oder mit dem Herzen/ bitt für uns/ könne nachsprechen. Diß wird in ihm ein Freud und Hoffnung erwecken/ u. ihm von Gott sonderbare Gnad n erlangen.

9. Mahne alle Kunst-hende zu dem Gebet an/ daß es ist sehr kräftig/ die göttliche Barmherzigkeit zu erweisen/ und die Krancke wider die

höllische Ansechtungen zu stärken. 10. Bediene dich mit Andacht u. Bescheidenheit des Weihwassers/ der geweyhten Kezgen und der Milde aus des gecreuzigten Heylands.

Das Weihwasser ist nutzlich/ als lang die Krancheit währet/ u. wirst gar recht daran thun/ was du gleich in dem Eingang zu dem Krancken/ demselbigen ein wenig an die Stirn ansprichst/ sonderlich wann du sein guter Freund bist/ oder bes ihm ein Ansehen hast. Sonderlich aber ist das Weihwasser in den Zügen dienstlich/ weilen dises die Teuffel verjagt/ und folgendts verhindert/ daß sie denjenigen nit versuchen können/ welcher mit dem Tod ringet/ daß so gar die teuffliche Kräfte nicht stecken sich nit so weit/ daß sie was wider einen/ bey dem sie nit seind/ vermögen können.

Der geweyhte Wachsstock bedeutet den Glanz der göttlichen Gnad/ welche in uns anzündet/ das Licht der himmlischen Freuden/ auf die wir warten/ und die Hitze der Liebe/ welche unser Herz mit Feuer anstecken solle/ es kan uns auch dises Wachsstock erlösen/ daß unser Herz u. Leben wie das Wachs zererschmelze/ und durch den Tod auf die Erden falle. Unterschiedliche dergleichen Gedanken kanst du dir selbst machen/ u. mit demselbigen dem Krancken/ der in dem letzten Kampff streitet/ bespringen.

Wann du ihm den gecreuzigten Heyland vorhaltest/ sprich deinem

cken zu / er solle sein Hoffnung auf
Christum setzen / der uns alle durch
sein bitteres Leiden an dem Stamm
des H. Kreuzes erlöset hat / und offe-
termahlen selbstem kommt / die See-
len mit sich in den Himmel aufzufüh-
ren. Sichtbarlich ist er erschienen
dem Odo / dem H. Alardo / der H.
Chariska / der H. Marciand u. an-
dern.

11. Sehr möglich ist es auch / die
Mutter Gottes umb Beyhülff an-
zuruffen / und deinen Kranken zube-
wegen / daß er ein vollkommene Hoff-
nung auf sie setze. Man hat dessen
wunderthätige Wirkungen erfah-
ren / die sich mit vielen zugetragen
haben.

12. Ermahne auch deinen Kran-
cken / daß er sich in den Schuß seines

lieben Schuß Engels befehle / dieser
Himmels-Kürsch hat ihn unter seine
Verwaltung aufgenommene / schon
von Mutterleib her / hat ihn bewah-
ret das ganze Leben hindurch / behüt-
tet vor unterschiedlichen Gefahren /
so wird er ihn gewislich auch in den
Edd. es. Nothen mit verlassen / wai-
er bey ihm um Hülff anklopff / wie
ich auch dessen unterschiedliche Ver-
schieden bengebracht hab.

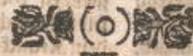
13. Treibe auch den Kranken an /
daß er ihm einen Schuß Heiligen
erwehle / der ihn in diesem so bedeu-
rlichen Kampff bespringe / er
kan entwe / ders diesen anrufen / diesen
Zeit man selbigen Tag begehret / oder
denjenigen / zu dem er zu der er-
digen Zeit mehr Andacht
empfindet.

Dritter Absatz.

Wie ein Geistlicher / so nit ein Pfester ist / und mit der
Hand-Arbeit umgibet / mit den Kindern sich
verhalten solle.

Man findet in dem Leben un-
sers Bruders Alphonsi
Rodrigues / der vierzig
Jahr das Amt des Chor-
warts versehen / in unserm Haus zu
Majorica / daß er überaus viel Mü-

ken mit den Schülern geschafft hat
be / indem er sie zu der Jugend leitet
te / nicht anders als junge Zweig-
lein / welche sich biegen und wack-
den lassen / wie man
will.



Er